

Bacchus in Bünden

Autor(en): **Meyer, C.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ßen Abrechnung ein hochmöglicher Mann. Oh, daß er dann unsere Gewichte nicht zu leicht in seiner Schale befinde! Daneben stand sein fröhlicher Bruder Gabriel mit der Lillie, der Bote aller Freuden, und Raphael, der kluge Wegführer für den Tobias von heute, gestern und morgen. Dann war da der Schutzengel, der treu wie ein goldener Schatten neben uns steht und unablässig winkt und warnt. Nun klirren die gewaltigen Schlüssel Petri, rauscht das aufgeblätterte Buch Pauli, singt die heilige Minne des Johannes, des einzigen Jüngers, der an Jesu Brust das Tieffste erlauscht hat und für den meine Mutter eine so rührende Verehrung empfand, daß sie das bekannte Bild von Carlo Dolci, so oft wir auch die Wohnung wechselten, immer über ihrem Bette wollte hängen haben. — Nun kam Agnes mit dem Lämmchen, Cäcilia mit der Orgel, die ernste, stillmelancholische Monika, die Mutter des größten christlichen Denkers; Katharina mit dem Rad, Elisabeth mit den Pestkranken, Dorethea mit den Rosen im Schnee. Es kommen die Heiligen unserer Kirchen und Kapellen: Bischof Theodul mit den Trauben, Meinrad mit den Raben, Idda mit dem kerzentragenden Hirsch, Nikolaus von Mira mit dem seligen Kindertram, und der Nikolaus vom eigenen Dorf, der Wundermann des verwilderten fünfzehnten Jahrhunderts, der Menschen- und Gottweise, dessen Bretterhütte nur eine Stunde vom Dorfe Sachseln, wo wir bald für immer hausen sollten, im brausenden Tobel der Melchaa noch unverfehrt steht.

Ah, welche Welt, welche Völker, welch zahlreiches, seliges Alleinsein! Und alle die Geister führten, jeder nach seinem Fuß und Schritt, zum Geist der Geister. Was die Gottheit im Himmel will und durch den Menschensohn auf Erden

wollte, und sichtbar, unsichtbar jetzt durch die Jahrtausende vollendet, oh, wie studierte Verena daran an langen, stillen Stubentagen, und wie wuchs trotzdem der schwarze, wollene Strumpf dick und lang aus den klingelnden Nadeln für ihren bösen Buben, und wie flossen die Hemdsäume für den Herrensohn Theodor unter den emsigen Fingern hervor.

Wie oft später, wenn ich abends um die Fünfe vom Garner Gymnasium kam, den Kopf voll bubenhafter Trölereien, und den Bücherranzen lärmend in die Stube werfen wollte, verstummte ich plötzlich vor der lieben Frau, die in den aufgebauchten Vorhängen des Fensters wie in einer weißen Wolke saß. Mir war, es gehe eine geisterhafte Luft und ein vielstimmiges Schweigen um ihr Plätzchen. Verenas Antlitz war gerötet und wie von einer köstlichen Unterhaltung angeregt, wenn sie endlich auffah, meinen Gruß erwiderte und gebot: „Rumple doch nicht so arg! Im Ofenrohr ist dein Zabig!“ Ich öffnete das Messingtürchen, nahm die vollgebrodete, mit ein wenig Kaffee bespritzte Tasse Milch an den Ohrlappen heraus und merkte wohl, wie erst nach und nach unter dem so materiellen Schlürfen und Beißen meines Appetits die Mutter wieder ins gemeine rauhe Leben zurückkam.

Doch ich kehre in Verenas erste Brienzer Zeiten zurück. Überwältigt vom Überschwang des jungen heißen Mannes, der sie umwarb, und begeistert von der neuen Glaubenswelt, die soviel mehr als die frühere von ihr verlangte, aber ihr auch viel mehr versprach, ward Verena Katholikin und zugleich dem Künstler Paul für Zeit und Ewigkeit angetraut.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Zabig, Z'abig, Zu Abend = Vesperbrot.

Bacchus in Bänden.

Wo stürzend aus rätischen Klüften der Rhein
Um silberne Hüften sich gürtet den Wein,
Ziehn paukende Masken mit Zimbelgeläut:
„Du Traube von Trimmis, dich wimmeln wir heut!“

Sie treten den Reigen, sie stampfen den Chor,
Da dunkelt's und lodern die Fackeln empor:
Ein Kranz in den Lüften! Ein wirbelndes Paar!
Ein brennender Nacken! Ein purpurnes Haar!

Die Fackeln verlöschen. Es hebt sich der Glanz
Des schimmernden Monds und vergeistert den
Ein adliger Jüngling von fremder Gestalt [Tanz –
Bemeistert den Reigen mit Herrschergewalt.

Er schwebt in der Mitte, bekränzt und allein,
Mit leuchtenden Füßen in himmlischem Schein,
Die Schulter umflattert getigertes Fell,
Er trägt einen Zepter, der kühne Gesell.

Er neigt ihn vor Irma, der träumenden Maid:
„In nachtdunkle Haare taugt blizend Geschmeid!“
Er greift in den Himmel mit mächtiger Hand,
Er raubt aus den Sternen ein flimmerndes Band:

Schön Irma schwebt hin mit dem Krönlein von
Als fesselte fürder die Erde sie nicht, [Licht,
Er schwingt ihr zu Häupten den Thyrsus, umrankt
Mit üppigem Laube, von Trauben umschwankt . . .

Zwölf Schläge verkünden die Mitte der Nacht.
Der Reigen ermüdet. Das Fest ist vollbracht!
„Herunter die Masken! So will es der Brauch!
Du Führer des Reigens, entlarve dich auch!

Wir sind unser zwanzig, und voll ist die Zahl!
Wer bist du, der frech in die Gilde sich stahl?
Ein Gaukler? Ein Zauberer? Sprich, wie du dich
[nennst!
Sonst fürcht' unsre Messer, bist du kein Gespenst!“

Ein Mönchlein, ein zechend entschlafnes, wird reg:
„Wer bist du? Der Satan? Dir weiß' ich den
[Weg!“

Er zeichnet ein Kreuz. „Nun entmumme dich nur!
Ich bin der gelehrte Pankrazi von Chur!“

Der Jüngling entlarvt ein von Eppich umlaubt,
Ein hohes, ein mildes, ein gnädiges Haupt:
„Zu Füßen dem Herrscher, vermessen Gesind!
Ich bin Dionysos, des Donnerers Kind!“

Er lächelt dem Mönch in das feiste Gesicht:
„Silenos, Silenos, verleugne mich nicht!
Mich hat seine Gnaden, der Bischof, gebannt
Und ist doch mein treuster Bekenner im Land.

Weinfröhliche Rhäter, etrusisch Geschlecht,
Ihr habt schon am Reno* gehörig gezechet,
Doch hüben am Rhein, in germanischer Mark
Bezechet ihr euch doppelt und dreimal so stark!“

Conrad Ferdinand Meyer.

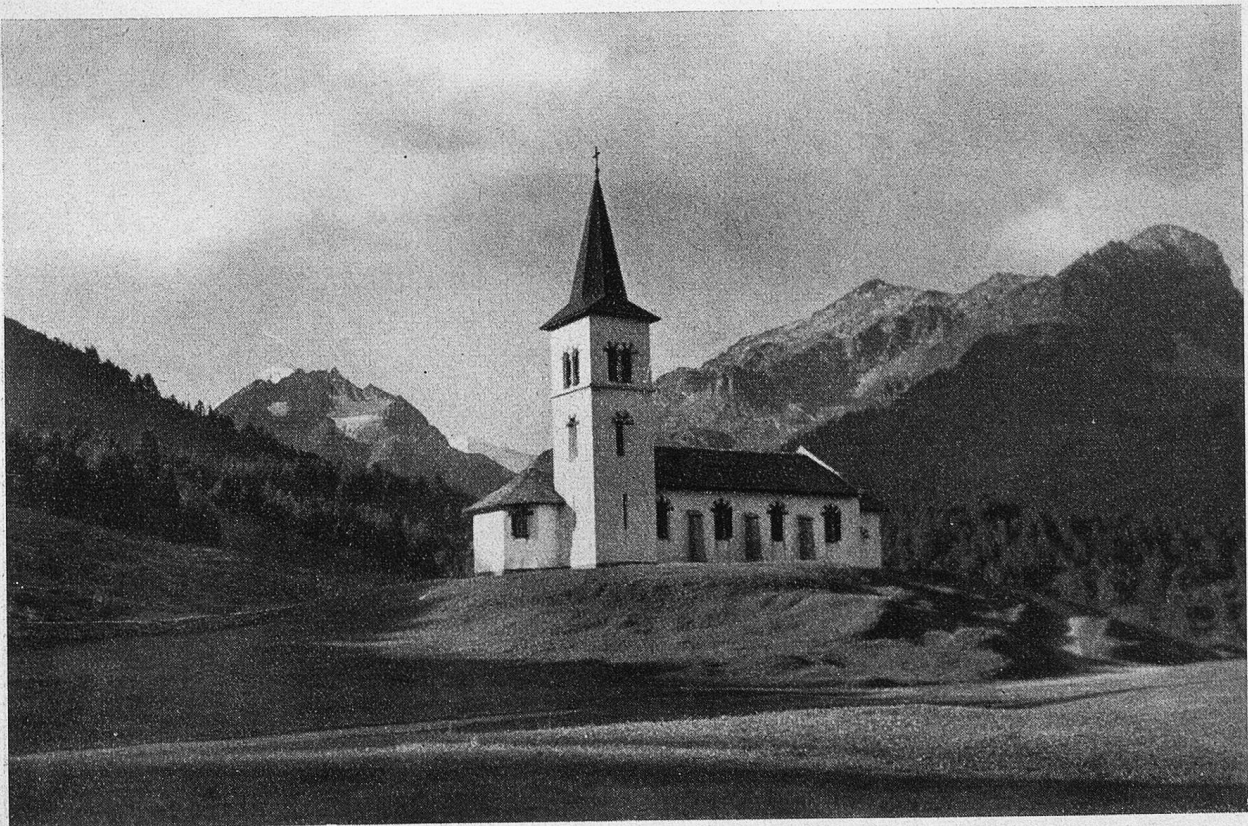
* Ein italienischer Fluß.

Wo Nord und Süd sich begegnen.

(Eine Wanderung durch das herrliche Bergell.)

Daß das Bergell ein göttlich schönes Bergtal
ist und für einen längern Aufenthalt alles, was
das Herz des Naturfreundes sich nur wünschen
mag, gewährt, bezeugte schon J. B. Widmann
vor Jahrzehnten. Das an wilder Romantik reiche

Tal der Maira gleicht einer Durchgangsgasse;
durchfahren doch vor Kriegsausbruch unzählige
Autos die prächtige Talschaft, und zwischen St.
Moriz und Chiavenna verkehren täglich drei
Postkurse (im Sommer auch mehr) auf- und ab-



Das Kirchlein von Maloja.

Phot. P. Pomatti, Castasegna.